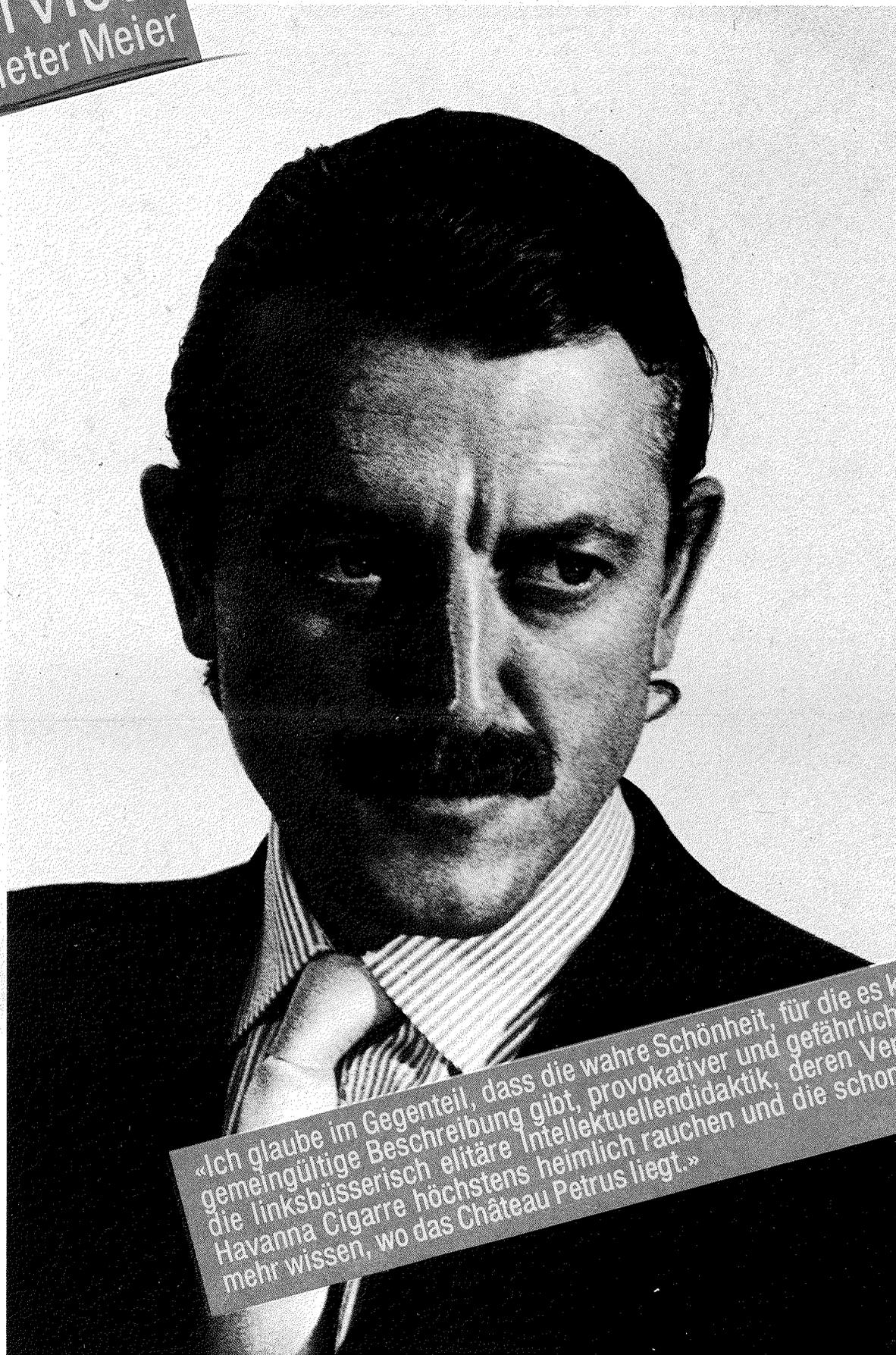


Interview
mit Dieter Meier



«Ich glaube im Gegenteil, dass die wahre Schönheit, für die es keine all-gemeingültige Beschreibung gibt, provokativer und gefährlicher ist als die linksbüsserisch elitäre Intellektuellendidaktik, deren Vertreter die Havanna Cigarre höchstens heimlich rauchen und die schon gar nicht mehr wissen, wo das Château Petrus liegt.»

tell: Ich habe mir die neue Platte von YELLO, «Claro que si», angehört. Liebst Du das Pompöse?

Meier: Nein — an sich nicht; vielleicht sind einige Stellen saftig geraten, blumig, spielerisch, voller Freude. Aber das gründet nicht auf einem Konzept 'Pompös'. Sicher möchte ich etwas anderes auf diese Welt setzen, als den Verwesungsgestank des eh schon vorhandenen Grau-in-Grün-Flusses. Nichts eckelt mich mehr als die Produkte von Artisten, die den Totenstrom unter dem Vorwand 'zu zeigen wie es ist' mit erhobenem Zeigefinger nur noch verlängern. Das heisst nicht, dass ich verklärenden Kitsch will, ich glaube im Gegenteil, dass die wahre Schönheit, für die es keine allgemeingültige Beschreibung gibt, provokativer und gefährlicher ist, als die linksbüsserisch elitäre Intellektuellendidaktik, deren Vertreter die Havanna Cigarre höchstens heimlich rauchen und die schon gar nicht mehr wissen, wo das Château Petrus liegt.

sicht eines Potentaten. Eigentlich banale Themen. Dieser triviale Rahmen oder Inhalt hat jedoch die Form — und das war in diesem Falle die Malerei — befreit. Musik oder Bilder sollen nicht philosophische Inhalte illustrieren und als Mittel zum Zweck verkommen, sondern wie das Leben für sich stehen. Etwas anderes sind politische Agitationsgrafik und Werbung. Sie haben einen klaren Auftrag, eine Funktion und sollen nur daran gemessen werden, ob sie diesen erfüllen.

tell: Gehst Du oft ins Kino?

Meier: Nein, sehr selten. Wenn ich die Möglichkeit habe, mich zwei Stunden ins Kino oder in eine Beiz zu setzen, entscheide ich mich fast immer für letzteres. Ich bin ein Voyeur, ich liebe es fremde Leute anzusehen und mir ihre Geschichte als Film in meinem Kopf auszuspinnen. Im Kino ist meine Phantasie meistens schlecht verwaltet.

Filme gemacht. Filme ohne Anfang und Ende, keine Geschichten, bewegte Fresken. Zu dieser Zeit habe ich auch angefangen, Drehbücher zu schreiben, allerdings nicht mit der Idee, sie zu verfilmen, sondern eher als Notizen zu einem Film, den es nur als Spintisierei in meinem Kopf gab.

tell: So ähnlich wie bestimmte Bücher von Borroughs?

Meier: Ich würde das nicht mit Borroughs vergleichen. Ich stellte mir Szenen vor und beschrieb sie dann so, als hätte ich sie in einem Film gesehen. Das war sprachlich oder literarisch überhaupt nicht interessant, es waren Erinnerungen in Stichworten. Zum Beispiel (Meier schaut zum Fenster hinaus): «Er schaute aus dem Fenster und die roten Backsteine des Nachbarhauses begannen sich blau zu verfärben.» Das war ein Aufsteller, ohne die Mühe des Machens, einen

dann über Peter und Martin Hellstern vom Rialto-Verleih in Zürich zu Peter Schamoni, der zusagte, sich für eine Realisierung einzusetzen, wenn ich von der deutschen Filmförderungsanstalt einen Finanzierungsbeitrag erhalte. Als ich erfuhr, dass ich einer von 45 Bewerbern war und nur drei oder vier zum Handkuss kommen sollten, war die Sache für mich gelaufen.

tell: Warum, glaubst Du, hast Du dann das Geld doch noch bekommen?

Meier: Am wichtigsten war, dass Peter Schamoni und die Stella-Film in München für die Realisierung garantierten. Ohne Schamoni, der für das Projekt seinen Kopf hingehalten hat, hätte mir zu Recht niemand geglaubt, dass ich einen Spielfilm machen kann. Erst auf der Grundlage dieser Garantie hat sicher mitgespielt, dass das Dreh-

Der 36jährige Zürcher Allround-Künstler Dieter Meier hat zuerst mit happeningartigen Aktionen, z.B. mit Schraubenzählen vor dem Zürcher Kunsthaus (1969), auf sich aufmerksam gemacht. Dann als Sänger der Gruppe YELLO. Vor ein paar Wochen lief sein Film «Jetzt und Alles» in Zürich. Der Film wurde in Deutschland mit einem Budget von etwa anderthalb Millionen DM produziert. «Jetzt und Alles» wird auch an den diesjährigen Solothurner Filmtagen (19.-24. Januar) zu sehen sein. In Solothurn wird bestimmt wieder über das leidige Problem der Finanzbeschaffung für junge Schweizer Filme geredet werden. Wirkt der Erfolg des Branchenoutsiders Dieter Meier wohl provozierend auf die Gemüter der in der Schweiz produzierenden Filmemacher? **tell** besuchte Dieter Meier, der im YELLO-Studio, in der Roten Fabrik, bereits an neuen Filmplänen tüftelt.

tell: Gibt es bei Dir einen Hang zum Trivialen?

Meier: Ja — aber man darf die Trivialität nicht als Anbiederung verstehen; ich wähle eine einfache Geschichte nicht um verstanden zu werden. Ich kann das anhand des Filmes erklären. Als Filmemacher ist man Bildermacher. Die Story ist nur eine Art Libretto für die Bilder. Keinesfalls möchte ich wie der Esel der Rübe einer literarischen Vorlage nachrennen; einer Vorlage, die hochdifferenziert, analytisch und philosophisch sein kann. Die Thrillergeschichte in 'Jetzt und Alles' liefert einen Spannungsbogen. Man mag sagen, sie sei banal, ich habe das nie als Vorwurf empfunden. Sie ist eine Voraussetzung für den Film und gibt mir gerade in ihrer Banalität die Freiheit, die Bilder zu machen, die ich will.

In der Renaissance hatte die Kunst einen klaren Auftrag: Du hattest nochmals eine Verkündigung zu malen, die Anbetung der heiligen Drei Könige oder das Ge-

tell: Wie steht es mit Deiner Erfahrung als Filmer?

Meier: Vor etwa 12 Jahren habe ich begonnen Filme zu machen. Es war etwas vom Ersten, was ich überhaupt zustande gebracht habe. Dieser verfluchte Reflexionsprozess, der Dich alles was Du beginnst immer wieder zerpfücken lässt, bis nichts mehr bleibt, dieser Prozess ist, wenn man mit einer Kamera herumhantiert, teilweise ausgeschaltet. Die Vermittlung über das Maschinchen war sehr wichtig für mich. Wenn ich etwas aufschreiben oder zeichnen wollte, so hat mich das sogleich angegriffen und fertig gemacht. Beim Film konnte man sich seinen Träumen und Vorstellungen überlassen und den Knopf betätigen. Alles lief dann in der Büchse drin ab, und zwei, drei Tage später hat es sich dann aufgetan, und man hat es anschauen können. Das konnte einem gefallen oder nicht; jedenfalls war etwas da, etwas das man hervorgebracht hatte. Mit einer Beaulieu-16mm-Kamera, die ich von einem Onkel hatte, habe ich viele

Film im Kopf zusammenzuphantasieren. Mit der Zeit versuchte ich mir vorzustellen, wie man aus diesen Drehbüchern Filme machen könnte. Ich habe aber nie konkrete Schritte unternommen. Einerseits glaubte ich nicht daran, als branchenfremder Dilettant je das Geld zu erhalten, andererseits hatte ich auch Angst vor dem grossen Apparat, den es braucht, um einen Spielfilm zu machen, und vor der Eigen-dynamik dieses Apparates, die Dich und die Vorstellung Deiner Bildchen zerquetscht und wegspült. Was ich bisher gemacht hatte, auch die 16mm-Filme, musste ich, wenn überhaupt, nur vor mir selber verantworten. Bei einem Spielfilm ist das anders. Du erstellst ein Industrieprodukt und gerätst damit in ein Netz von Verantwortungen, egal woher das Geld kommt.

Mit der Finanzierung von 'Jetzt und Alles' habe ich viel Glück gehabt. Ein Jugendfreund, der irgendwie daran glaubte, dass ich einen Film machen könne und der das Buch gut fand, leistete die Vorfinanzierung. Das Buch gelangte

buch gefiel und dass ich präzise Vorstellungen der Besetzung und der Mitarbeiter hatte. Nachdem ich von der Filmförderungsanstalt 250'000 DM zugesagt erhielt, lief die weitere Finanzierung relativ problemlos.

tell: Wie teuer ist der Film eigentlich zu stehen gekommen?

Meier: Es gibt verschiedene Rechnungen. Es kommt darauf an, ob man die Leistungen von Leuten, beispielsweise Schamoni als Herstellungsleiter oder von mir als Regisseur, der ich nicht meine ganze Gage bezogen habe, einberechnet oder nicht. Ich habe die Schlussabrechnung noch nicht gesehen und habe mich auch nicht sehr darum gekümmert, aber es waren etwa 1,5 Millionen. Für mich war es auch eine Überraschung, dass das Geld für den Film zusammengekommen war. Klar hatte ich es gewollt, aber ich hatte eben auch Angst, vor dem ersten Drehtag zum Beispiel. Da stehst du morgens um acht an einer Strassenecke in Berlin und 25 Leute wollen wissen, was läuft.

tell: Wie waren nun Deine ersten



Dieter Meier

Geboren 1945 in Zürich. *Experimentalfilme* und *Video-Bänder* seit 1967; Teilnehmer an verschiedenen Festivals: Quinzaine des réalisateurs, Cannes 1970; Art Film Festival I.C.A., London 1969; Tokio Film Art Festival, Tokio 1969; Kurzfilmtage Oberhausen (Ländervertretung), 1970; Film-Festival im Kulturprogramm der Olympiade, München 1972; Experimenta 5 (Wettbewerb), Knokke 1974 u.a. *Spielfilm* «Jetzt und Alles», Buch und Regie, 1980. Teilnehmer an *Kunstaussstellungen*: Visualisierte Denkprozesse, Kunstmuseum Luzern, 1970; «The Swiss Avant Garde», New York Cultural Center, 1971; Documenta 5, Kassel 1972; «Dieter Meier - Werke 1974-1976», Kunsthaus Zürich 1977; «Ruinen», Kupferstichkabinett, Berlin 1979 u.a. *Komponist und Sänger*, *Schallplatten*: «Cry for Fame» PP 1978, «Jim for Tango», PP 1979, «J.T.Splash» YELLO, PP 1979, «Solid Pleasure» YELLO LP, Ralph u. Phonogram 1981, «Claro que si» YELLO LP, Do it, Ralph u. Phonogram 1981. *Bücher*: D.M. «Werke 1969-1974», Verlag H.R.Lutz, Zürich 1976; D.M. «Werke 1974-1976», Kunsthaus Zürich.

Erfahrungen als Regisseur?

Meier: Um die organisatorischen Abläufe kennenzulernen, war ich kurz vorher als Script auf einer anderen Produktion dabei. Mich hat immer die ganze Ruferei des Regisseurs geärgert, das Geschrei mit 'Action' und 'Cut'. Bei meinem Film wollte ich dies keinesfalls tun und habe diese Aufgabe dem Regieassistenten übertragen. Das Team hat dann aber sehr klar zu verstehen gegeben, dass das meine Aufgabe sei. Jeder im Team hatte mehr Filmerfahrung als ich. Sicher kannte ich die Bilder, die ich mir vorgestellt hatte, wusste aber nur beschränkt, wie man sie herstellt. Dass ich diese Bilder präzise und vielleicht auch unterhaltsam beschreiben konnte, hat mir viel geholfen. Aus meiner Situation war ich auch nie versucht, den grossen Macker zu spielen, und die Regie konnte gar nicht eine Geheimniskrämerei in inneren Konzepten sein, weil ich jede Entscheidung transparent machen musste, ob ich wollte oder nicht. Das ist vielleicht der Hauptgrund dafür, dass alle Beteiligten engagiert und gerne an 'Jetzt und Alles' mitgearbeitet und die Drehzeit in guter Erinnerung haben. Zum Drehen eines Films habe ich so etwas wie, banales Wort, Hassliebe: Wenig Schlaf, Angst, Unsicherheit, Verantwortung auf der einen und auf der anderen Seite die Faszination, gefordert zu sein und dich und deine Möglichkeit echt zu gebrauchen. Vielleicht verstehe ich jetzt die Sucht vieler Regisseure, sofort einen nächsten Film zu machen.

tell: Siehst Du mit diesem Film einen finanziellen Erfolg auf Dich zu kommen?

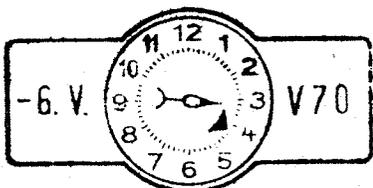
Meier: Nein, absolut nicht. Das ist nicht nur bei meinem Film so, sondern es liegt in der Natur der Branche. Natürlich gibt es in Deutschland Erfolgsfilme, aber da kannst du genausogut Lotto spielen. So drei, vier Filme pro Jahr spielen ihre Aufwendungen wieder ein. Wer Filme macht, um zu Kohle zu kommen, hat sich noch nie mit der Realität der Branche auseinandergesetzt. Wenn 'Jetzt und Alles' für den Produzenten eine Million einspielen soll, so müssen ihn in der BRD etwa 600'000 Zuschauer sehen, und das ist ein Riesenerfolg. Damit wären aber lediglich die im Erfolgsfall rückzahlbaren Kredite gedeckt. Ausgenommen von ein paar Spezialitäten wie Porno, ist dem Film heute die ökonomische Basis entzogen, und er befindet sich deshalb weitgehend in den Fängen staatlicher Verwaltung. Und dass die Kleinbürger im Gegensatz zur Aristokratie schlechte Auftraggeber sind, haben sie die letzten 200 Jahre in Mitteleuropa bewiesen. Maler, Musiker und Schreiber können sich dem kleinbürgerlichen Auftraggeber vielleicht noch entziehen, indem sie in den Untergrund gehen und nicht

«Ich will eine Spur hinterlassen, die zeigt, dass ich auf dieser Welt war...»



Zeitspur

6. Mai 1970
7.00 bis 19.00 Uhr
München



Dieter Meier begeht während 12 Stunden eine Stadt. Alle 60 Sekunden bezeichnet er seinen jeweiligen Standort mit einer Marke, der er den jeweiligen Zeitpunkt und das Datum aufstempelt.



1974: Dieter Meier JUMPS

mehr für ihn, sondern vorerst nur für sich selber produzieren. Film und Theater aber, die ganz andere Produktionsmittel voraussetzen, können das nicht. Obwohl ich ein Profiteur des bundesdeutschen Subventionskuchens bin, sehe ich eine grosse Gefahr, dass Film zur Gremienkunst verkommt, auch wenn sie ans Türchen zu ihrem Schrebergarten das Schild 'Achtung Avantgarde' oder 'Achtung politisch äusserst engagierter Film' hängt. Film war bis vor 20 Jahren auch in Europa von der Gunst des sogenannten breiten Publikums abhängig, wie das heute in den USA noch der Fall ist, und das scheint mir der beste Garant, dass Film nicht zur Kunst in eben diesem kleinbürgerlichen Sinn verkommt. Shakespeare war der stolze Inhaber und Programmgestalter von einem Theaterwonderzirkus, Dürer hat seine Kupferstiche an einem Marktstand neben Kartoffeln und Käse verkauft, und Bach hat mit seiner Superavantgardemusik ganze Städte unterhalten, Sonntag für Sonntag. Film war die letzte Renaissancenkunst in Europa. Er hatte es nie nötig, von Kritikern im Auftrag der Spiessbürger in den Feuilletons ihrer Erbauungspostillen zur Kunst geadelt zu werden.

tell: Hat der unabhängig produzierte Film überhaupt noch eine Zukunft?

Meier: Ich glaube ja. Wenn die Bildplatte 20 Franken kostet, wer-

den sich die Leute Filme kaufen, so wie sie heute Schallplatten kaufen. Über diesen Kanal wird der Film wieder eine normale ökonomische Basis erhalten. Für mich ist die Tatsache, dass ein Film kommerziell verwertbar sein sollte, kein notwendiges Übel, sondern eine positive Herausforderung, die damit zusammenhängt zu lernen, auf dieser Welt und nicht in ihren Kunstgärten das Fähnchen Meier hochzuhalten.

tell: Und Du glaubst Dein Fähnchen hochgehalten zu haben?

Meier: Der Zwang, den ich mir auferlegt habe, einen Kinofilm zu machen, der die Kinokonventionen erfüllen soll, brachte es mit sich, dass gewisse Ideen und gewisser Schnickschnack weggelassen werden mussten. Aber das sind Dinge, die ich mir selber untersagt habe. Es wäre vermessen gewesen, wenn einer, der das Spielfeld gar noch nicht kennt, die wahnsinnigsten Kapriolen gemacht hätte. Ich möchte Kapriolen machen, aber auf dem Seil des Kinofilms. Ich will keinen Kunst- oder Avantgardefilm. Wenn ich mir den Film nun aber ansehe, dann hoffe ich, dass in einem nächsten Film mehr drin ist vom Meier und seinem Fähnlein. Das ist ganz klar. Sicher hat es in diesem Film schon einiges drin, aber für mich eigentlich viel zu wenig.

tell: Also mir hat der Film gefallen.

Den Anspruch, den er erweckt hat, hat er eingelöst. Er war für mich wie eine Postkarte aus Berlin, ich habe die Postkarte gelesen und mich gefreut. Ich bin nun aber ebenfalls über die Dreissigergrenze und sah jüngere Leute, die sich über den Film geärgert haben. Zwei, drei Punks haben den Saal gähmend und motzend verlassen. Wie erklärst Du Dir das Phänomen, dass die Generation, die im Protagonisten des Films ihren Ausdruck findet, offenbar gar keinen Gefallen an Deinem Film findet?

Meier: Punks sind Privatanarchisten, die ihren Kick daraus beziehen, dagegen zu sein und das ist ok. Ich glaube aber, dass man seine Sucht nach Sinn irgendwann einmal nicht mehr allein mit Aggression stillen kann, auch wenn man die Dosis ständig erhöht. Darum geht es in 'Jetzt und Alles'. Die Hauptfigur wird auf der Suche nach Sinn als Ausdruck höchster Aggression kriminell, und nicht um ans grosse Geld zu kommen. Der Film zeigt vielleicht, dass die Erhöhung der Dosis 'Sensation' auf die Dauer nichts bringt, sondern dass man irgendwann einmal anfangen sollte, seine eigenen Liedchen zu singen und dass das unter anderem auch mit Mühe und Kläglichkeiten zu tun hat. Ich verstehe, dass das einem Punk stinkt, das hätte mir wahrscheinlich auch gestunken.

tell: Du singst, Du schreibst, Du machst Filme, aber für mich bist Du eigentlich weder Sänger noch ein Schriftsteller noch ein Filmmacher. Was willst Du eigentlich?

Meier: Ob ich an der Schreibmaschine sitze, einen Film mache oder singe, ist im Grunde dasselbe. Ich könnte auch nichts tun, aber dazu taue ich nicht. Ich kann mich nur in irgendetwas, das ich hervorbringe oder forme, realisieren, ich will eine Spur hinterlassen, die zeigt, dass ich auf dieser Welt war, das mag kläglich sein, aber ich glaube, dass ich beim Betrachten dieser Spur auch etwas lerne. Ich habe Angst vor institutionalisiertem Professionalismus. Überzogen könnte man sagen: Etwas nicht zu können, ist ein Grund es zu tun.

tell: Du bist also nicht der Handwerker, sondern eher der Entertainer Deiner selbst?

Meier: Nein, ich bin ein Handwerker, aber das eigentliche Produkt heisst, dass ich mit der Möglichkeit Meier etwas anfangen für die paar tausend Tage, die es gibt. Ich sah das Buch eines Bergsteigers mit dem Titel: «La conquête de l'inutile», die Eroberung des Unnützen. Vielleicht könnte man das, was ich mache, unter diesen Titel stellen. Der Bergsteiger benützt die Wand, um sich selber zu erobern.

tell: Angenommen, Du hättest den Filmpreis des Kantons Zürich erhalten, hättest Du dem Gilgen die Hand geschüttelt oder nicht?

Meier: Für mich ist dies eine akademische Frage. Ich weiss es nicht. Auf jeden Fall ist es lausiges Geld.

Es ist zum Lachen. Nun gut, das Zertifikat hilft vielleicht bei der Suche nach Kohle. Die Frage hat sich für mich in einem anderen Zusammenhang gestellt. Mein Hauptdarsteller hatte die Chance den Bayrischen Filmpreis zu erhalten. Da ging es für ihn oder eventuell auch für mich darum, dem Strauss die Hand zu geben. Allerdings geht es in Deutschland um etwas mehr Geld, ca. 50 Riesen, bar, weiss und netto auf die Kralle; das reicht für viele Hosen. Ich hätte dem Strauss die Hand geschüttelt. Ich weiss, dass es gefährlich ist, die Figur Strauss von seiner Politik zu trennen. Den Inhalt seiner Politik finde ich schlecht, aber auf die Form stehe ich. Strauss ist für mich in diesem verlogenen und trübsten aller Geschäfte, das total zur Domäne abgebrühter Apparatschiks verkommen ist, eine der letzten Figuren, die mich interessiert. Man könnte sagen, dass er mit seiner Form, qua Möglichkeit Mensch mehr linke Politik betreibt, als ihm recht ist. Zu Gilgen fällt mir nichts ein. Ich habe seine Karriere nicht verfolgt. Vielleicht ist er ein manchmal übereifriger Beamter, der noch nicht begriffen hat, wie gross der Spielraum repressiver Toleranz im Schweizerland tatsächlich ist. Ich glaube, dass ohne Gilgen auch nichts anders wäre, ausser vielleicht, dass sich die Filmemacher nicht einmal jährlich handgreiflich mit der Schizophrenie ihrer Situation auseinandersetzen müssten.

tell: Noch eine letzte Frage. Es wird über Dich gesagt, Du hättest ja Dein sicheres Einkommen, müsstest ja nicht arbeiten, um davon leben zu können. Unter anderem wird das Phänomen Meier so erklärt.

Meier: Ich hatte sogenannt günstige Voraussetzungen, aber das ist doch kein Grund sie nicht wahrzunehmen. Auch sah ich keinen Grund, mich als darbindenden Künstler darzustellen. Trotz oder gerade wegen vieler Auseinandersetzungen achte und liebe ich meine Familie und hatte nie Anlass, das zu verleugnen. Diese guten Voraussetzungen haben übrigens durchaus auch ihre Kehrseiten. Einerseits fehlt der äussere Zwang überhaupt je einmal etwas abzuschliessen, andererseits habe ich früher darunter gelitten, dass man alles, was ich machte, nur unter dem Aspekt dieser Voraussetzungen sah. Vielleicht sind das Studio, das wir mit YELLO aufgebaut haben und der Spielfilm auch deshalb entstanden, weil ich, man könnte durchaus sagen perverserweise, Dinge machen wollte, die ich nicht einfach bezahlen konnte, sondern die ich mir sonstwie holen musste.

Martin Meier